

Musiktheater

B-Ebene. Underground Stories Neukölln

23. November 2025, CANK, Berlin

Vorbeigedrängt an den dichten Lichtern der U-Bahn-Station Rathaus Neukölln erkennt man aus der Ferne eine sich vor dem CANK bildende Schlange aus Wollmützen und Kapuzenpullovern, die den laut Wetterapp gefühlten -8 Grad Paroli bieten. Es ist 19:10, murmelnde Stimmen lassen ein Wundern vernehmen über den späten Einlass. Im nächsten Moment – eine vollbepackte Frau mit einem Rucksack, der den Aufzug BAM! Festival trägt, rennt um 19:21 an der Schlange vorbei ins Gebäude. Es ist vom Berliner öffentlichen Verkehrsversagen auszugehen. 19:22 beginnt der Einlass. Durch ein betonbepflastertes Treppenhaus hinaufgeführt gelangt man in die Räumlichkeiten des ehemaligen Kaufhof-Gebäudes nun zur Bühne umfunktioniert. Der Raum, in dessen Mitte eine Rolltreppe zentriert ist, wurde mit Spiegeln und rund 100 Stühlen, die in runder Formation und über den gesamten Raum verteilt sind, für das Publikum ausgestattet. An der Seite des Raumes stehend gehen der Komponist und künstlerischer Leiter Hannes Seidl und ein Tontechniker die letzten Details durch.

Die Performance beginnt mit einem durcheinander an jungen Stimmen, die aus einem Off in ein Mikrofon sprechen. Erzählt wird von Traumstädten, die sich die Schüler*innen des Albert-Einstein-Gymnasiums über die Wochen zuvor imaginiert haben. Die Erzählung der Traumstädte markieren den Dreh- und Angelpunkt der Performance, allerdings unterbrochen durch dramaturgisch gesetzte musikalische Akzente, die durchweg an ›aufgeführte‹ Straßenmusik erinnern. Den Beginn der Performance annoncieren allerdings zwei sich gegenüberliegende elektronische Banner auf denen Schriftzüge, basierend auf Werbeschilddern und Graffiti, in rotem Neon erleuchten: Döner, Sparkasse, warum sind Palästinenser und Juden gute Gastgeber? Seidl verrät mir im Vorhinein, dass es sich bei den Begriffen um Schriftzüge handelt, die die Schüler*innen bei einer Bestandsaufnahme am naheliegenden Hermannplatz gesammelt haben. Während manche Schüler*innen auf verschiedenen Sprachen erzählen, stehen, sitzen, bewegen sich andere wiederum querbeet im Raum. Das Setting, welches an ein belebtes Wimmelbild erinnert, funktioniert als Transportmittel, um die Hermannstraße zur performativen Fantasiestätte der Performance zu verwandeln, wunderbar. Und wie beim Bummeln auf der Straße, entscheidet sich der Kopf nach und nach wo er gerade hinhören möchte. Mal ist es die Musik, die nah am eigenen Platz ist, mal die Musik, die am lautesten ertönt. Auch wenn die Aufmerksamkeitsspanne oft droht zu kippen, schafft die Musik es die verschiedenen performativen Aspekte in eine musikalische Dramaturgie einzubetten und das Publikum zu begleiten.

Seidl hat eine nicht-phrasenhafte und nicht tonale Musik mit dennoch starker Strahlkraft komponiert, die wie das Straßengeschehen ein Hintergrundrauschen schafft. Musikalische Höhepunkte erlangt die Performance durch einzelne Stücke, die in der Gesamtlandschaft der Kompositionen eingebettet sind, von einem Triangel-Tutti bis zum Chormoment der Vokalhelden. Diese Einbettung funktioniert, allerdings nicht durchgehend. Oft übertrumpft die Neugierde auf die Hörerlebnisse des weitentfernt sitzenden Publikums. Was hat ein Mensch auf der anderen Seite gehört und beobachtet? Um die Fäden der individuellen Performances innerhalb der Gesamtperformance zusammenzuhalten, beginnt für die Beteiligten auf der Bühne die Kunst des sich miteinander Verständigens.

Doch das Thema der Verständigung scheint nicht nur kein Problem darzustellen, es ist der zentrale Wunsch der Schüler*innen, sie inhaltlich und performativ in den Vordergrund zu rücken: Eine Stadt am Meer, die sauber und ordentlich ist, wo alle Kulturen herzlich willkommen sind. Doch wollen sie vor allem eins: Zusammenhalt und Nächstenliebe. Sind diese Wünsche gleichzeitig als Appell an das Publikum zu verstehen? Die Spiegel werden nun durch den Raum transportiert. Relativ plastisch und

dennoch wirkungsvoll wird hier der Ihr-seid-in-der-Verantwortung-Appell auf das Publikum verlagert. Untermalt wird dieser Appell durch das zweite und letzte Chorstück des Abends. Mit »It is us that are responsible. We won't stop fighting. It belongs to all of us.« finden die Schüler*innen deutliche an das Publikum gerichtete Worte. Das Chorstück leitet in das Finale des Stückes ein mit Perkussion und einer Unisono-Geräuschkulisse. Die auf der Bühne verteilten Jugendlichen bewegen sich kreisförmig an den Rand des Raumes. Alle Träume zersplittern in die hintersten Ecken des Raumes. Die Musik versandet in eine Form des Nichts und der Auftritt ist beendet.

Die Idee eines hermannstraßenfixierten Realismusmoments mit Moral funktioniert nicht immer, aber das Brot und Butter der Performance ist da. Die Wiederaufnahme zeigt, dass das ursprüngliche Konzept – die Frankfurter U-Bahn-Station Hauptwache – als Inspiration für die Spielstätte in Berlin genauso gut funktioniert und mit ihrer wimmelartigen Kulisse große Freude bereitet.

Hannah Reynolds Bezujen